

Wien, 22. Oktober 1925

45



Hochverehrter Herr Bürgermeister!

Ich habe in einem Vortrag am 25. Juni, der im Juli-Heft der Fackel gedruckt erschienen ist, einen Appell an Sie gerichtet, Sie möchten "es nicht unter Ihrer Würde finden", die Ortsgemeinschaft eines Gezeichneten mit einem Zeichner zu beklagen, "dessen gewaltige Geistesarbeit Sie mit jedem Wiener zu kennen versichert haben". Eben diese von Ihnen in so lebendigen Worten mir zuerkannte kulturelle Autorität gab mir die Berechtigung, für die beschmutzte ^{Kulturwelt} Ehre der Stadt, deren Bürgermeister Sie sind, das Wort zu führen und an Sie zu richten. Darüber, dass der schmachvolle Zustand vorhanden ist, herrscht weder in Wien selbst noch im Ausland, wo man zugleich die Langmut Wiens bestaunt, auch nur der geringste Zweifel und Beweise sowohl für den Zustand wie für dessen Beurteilung wären in Fülle beizubringen, nicht zuletzt solche, die auch ein schmerzliches Bedauern dartun, dass das Uebel sich gerade unter einer sozialistischen Gemeindeverwaltung in Wien einbürgern konnte. Dass ich berufen war, bin und bleibe, es in seiner ganzen Grässlichkeit und zugleich in seiner Sonderstellung innerhalb des Uebels der kapitalistischen Presse darzustellen, dafür spricht vor allem Ihr eigenes in Ihrem so ehrenden Schreiben vom 28. April 1924 niedergelegtes Bekenntnis. Möglich ist, dass meine und etlicher Tausende Erwartung, Sie, hochverehrter Herr, seien als Bürgermeister auch berufen, dazu in irgendeiner Form Stellung zu nehmen und dem Adressaten jenes Schreibens zu antworten, auf einem Irrtum beruht, auf dessen Möglichkeit ich denn auch in meiner Abhandlung "Hinaus aus Wien mit dem Schuft!" (Oktoberheft der Fackel) hingewiesen habe. Der Appell selbst ist Ihrer Kenntnis im Juli zugänglich gemacht worden. Nun haben Sie, Anfang Oktober, als jene Abhandlung bereits in Druck gegangen war, die Freundlichkeit gehabt, mir sagen zu lassen, dass Sie in dieser Angelegenheit eine Rücksprache mit mir wünschen und geneigt seien, mich bei sich zu empfangen, und zwar an einem bestimmten Tage, an dem ich dieser freundlichen Einladung

unter keinen Umständen hätte Folge leisten können. Ich spreche Ihnen für diese Bereitwilligkeit meinen besten Dank aus und ~~beehre mich~~^{heile} Ihnen nunmehr mit ~~teilen~~, dass ich ebenso gerne bereit bin, der Einladung zu folgen, wenn ich auch nur der geringsten Aussicht gewiss sein kann, dass dieser Empfang einer einverständlichen Beratung zu dienen hätte, auf welche Art oder in welcher Form Sie als Bürgermeister von Wien zu dieser Angelegenheit, an deren richtiger Beurteilung durch Sie als Bürger von Wien niemand zweifelt, Stellung zu nehmen vermöchten. Wenn also die Basis dieser Unterredung Ihre grundsätzliche Einwilligung in meinen Vorschlag wäre, "auf ein Mittel zu sinnen, den schmäzlichsten Widerspruch meines Lebens, der in der Landsmannschaft zweier Leumundsnoten begründet ist, aus der Welt, aus der Stadt zu schaffen" oder, falls dies nicht möglich wäre, wenigstens ein Wort des Bedauerns zu finden, dass es nicht möglich ist. Die Vermutung, dass Ihr Wunsch, mit mir zu sprechen, von solchem Entschluss diktiert sei, wird nicht zuletzt durch Ihre in einer Gemeinderatssitzung zu einer andern Angelegenheit gesprochenen Worte bekräftigt: dass Sie, "so sehr Sie dafür sind, dass sich jeder in einer solchen Funktion Reserven auferlegt, so sehr andererseits dafür seien, dass jedermann, unbekümmert was er ist, in welcher Stellung er sich immer befindet, die absolute Freiheit des Wortes haben muss, wenn er als freier Bürger spricht". Es besteht also immerhin die Hoffnung, Sie würden - vorausgesetzt, aber doch sicherlich angenommen, dass Sie als freier Bürger mit so vielen anderen und so vielen leidenden Einwohnern der Stadt die Schmach des Zustands empfinden, in den die Bevölkerung durch den Druck eines eingewanderten Erpressers geraten ist - doch irgendeiner offiziellen Form habhaft werden, um der beleidigten Kulturehre Wiens eine Genugtuung zu verschaffen oder wenigstens die Unmöglichkeit einer Remedur zu beklagen. Niemand würde sich dem Eindruck entziehen können, dass die Ungewöhnlichkeit dieses autoritären Beginnens, das sehr wohl imstande wäre, dem Uebel Einhalt zu tun, durch die Ungewöhnlichkeit des Falles, selbst in der Welt der Formen, hinlänglich gerechtfertigt wäre. Sollte also die von Ihnen gewünschte Unter-

WZ
redung auch nur entfernt dem löblichen Zwecke dienen, dem Willen, eine ~~sehe~~
~~Form~~ zu finden, irgendwie zur Ausführung zu verhelfen, so bin ich nicht nur
gern bereit, sondern verpflichtet, Ihrem Rufe Folge zu leisten. Sollte jedoch
der Wunsch nach einer Aussprache bloss die Absicht bedeuten, mir zu eröffnen,
dass Sie in Ihrer Stellung als Bürgermeister nicht in der Lage seien, zu dem
Uebelstand, mag Ihre private Auffassung der meinen auch noch so gemäss sein,
irgendetwas der Oeffentlichkeit zu sagen, so wäre es mir ^{will} natürlich eine Ehre,
mit einer solchen Mitteilung Ihren Besuch zu empfangen, aber ich ~~wäre~~ um
dieses Resultates willen nicht in der Lage, Ihrer Einladung zu entsprechen.
Denn so ehrend diese auch für den Privatmann wäre, so würden Sie als solcher
gewiss nicht dann zu einem solchen sprechen, wenn ich in den Amtraum des
Bürgermeisters käme, da alles, was ich in dieser Angelegenheit ^{mit} für richtig
befinde, unter den Augen der Oeffentlichkeit geschieht, der höchstens die
vorbereitenden Schritte zu einer öffentlichen Aktion verborgen bleiben
dürften. Deren Unterbleiben aber könnte ich als Schriftsteller und Publizist
keinesfalls auf privatem Wege erfahren, wenn dieser mich zu Ihnen führen soll.
Ich ersuche Sie also, hoch^{ver}ehrter Herr Bürgermeister, mir eine Nachricht
zukommen zu lassen, ob die Absicht, die Sie zu jener freundlichst gewünschten
Unterredung bestimmen würde, die Möglichkeit offen lässt, zu einem Ergebnis
in dem angedeuteten Sinne ~~irgendeiner öffentlichen Aktion, wenn auch in einem~~
~~durch Amt und Umstände verständlicher Weise noch so beschränkten~~ ^{Umfang}, zu
gelangen.

Mit dem besten Dank im Voraus und in ausgezeichnete Hochschätzung

Ihr ergebener

J. H. L. K. M. N. 6